

Bönsch, Manfred

Lernpartituren. Beispiel Daltonplan

Die Deutsche Schule 92 (2000) 3, S. 368-374



Quellenangabe/ Reference:

Bönsch, Manfred: Lernpartituren. Beispiel Daltonplan - In: Die Deutsche Schule 92 (2000) 3, S. 368-374 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-276207 - DOI: 10.25656/01:27620

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-276207>

<https://doi.org/10.25656/01:27620>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Lernpartituren

Beispiel Daltonplan

Unter der Formel „Offener Unterricht“ sind in den letzten 10 bis 20 Jahren etliche Unterrichtsmodelle entwickelt und erprobt worden, durch die Schülerinnen und Schüler stärker zum selbstorganisierten und gar selbstbestimmten Lernen angeregt werden sollen (vgl. Bönsch 1993). Wenn man diese Modelle vergleichend bilanziert, kann man mehr oder weniger deutliche Unterschiede bzw. Entwicklungslinien herausdestillieren:

Tabelle 1: Modelle selbstverantworteten / selbstbestimmten Lernens

Modell	Lerngelegenheiten	Grad der Selbstverantwortung
Wochenplanarbeit	Der Wochenplan (vorher Tagesplan) gibt Aufgaben in einem Fach oder mehreren Fächern vor: Pflichtaufgaben, Wahlaufgaben; Selbst- oder Fremdkontrolle sind gesichert	Die SchülerInnen können Reihenfolge, Zeitumfang, Bearbeitungsmodi und Kooperationsmodi selbst bestimmen
Freie Arbeit	Es wird Raum für inhaltlich selbstbestimmtes Lernen gegeben: Übungen, Materialangebote, Lernspiele, kleine Projekte	Die SchülerInnen können in einem gegebenen Zeitrahmen auch Anliegen, Inhalte, Anspruch selbst bestimmen
Wahldiff. Unterricht	Nach einer Einführung in ein Thema aus Arbeitsangeboten wählen und diese einzeln oder in Gruppen bearbeiten, anschließend wird berichtet.	Die Schüler/innen können informiert Teilthemen wählen und bearbeiten; sie müssen ihre Ergebnisse vorstellen und verantworten
Stationenlernen	Mehrere Lernstationen (Aufgaben, Materialien, Geräte) bieten Lernaufträge an	Die Schüler/innen können die Stationen in freier oder gebundener Reihenfolge nach ihrer Arbeitsweise und eigenem Arbeitstempo „abarbeiten“.
Lernwerkstätten	Eine Lernwerkstatt bietet mannigfache Lerngelegenheiten an (Druckerzeugnisse, Computer, Medien, Geräte; Lernspiele u. a. m.); sie steht ständig offen als Lernkabinett	Die SchülerInnen können in dafür bestimmten Zeiten völlig frei wählen, sich einer Thematik, die vorbereitet ist, zuwenden (Buffetmodell), sie können Lernwege wählen (z.B. Computerprogramm)

Den Modellen ist gemeinsam, dass sie dem Lernen der Schüler/innen Selbstständigkeitsgrade zusichern, dies aber nicht nach dem Motto „Ihr könnt heute wieder machen, was ihr wollt“. Es wird ein struktureller Rahmen bereitgestellt,

der auf unterschiedliche Weise Selbstständigkeiten erlaubt und anregt, andererseits Verlässlichkeit und Überschaubarkeit variabel – je nach den vorhandenen oder angenommenen Lernvoraussetzungen – anbietet. Während bei Freier Arbeit nur die Zeitbegrenzung und ggf. die Auflage, dass es sich schon um Lernarbeit handeln soll, den Rahmen bestimmen, sind bei der Wochenplanarbeit, dem Wahldifferenzierten Unterricht und dem Stationenlernen die Rahmengeschehnisse durch weitere Auflagen bestimmt. Die Lernwerkstatt ist ein Konstrukt eigener Art, vielfältiger im Angebot, dafür aber auch durch didaktische Vorstrukturierungen erst wirklich nutzbar zu machen.

Immer ist die Grundidee, dass Freiheiten der strukturellen Verlässlichkeiten bedürfen, dass Selbstständigkeit der behutsamen Stützung bedarf. Der Gedanke der konsequent praktizierten Selbstregulierung – besonders wichtig in den 70er Jahren – ist der Einsicht gewichen, dass nachhaltiges Lernen mithilfe der Balancen von Freiheit und Bindung, Selbstbestimmung und Regelorientierung größere Chancen hat.

In diesem Zusammenhang kann man gut den Begriff der Lernpartitur verwenden. Die Partitur ist eine übersichtliche, (Arbeits-)Takt für (Arbeits-)Takt angeordnete Zusammenstellung aller zu einer mehrdimensionalen Komposition gehörenden Faktoren. Sie gibt eine Vorlage zur Gestaltung adäquater Aktivitäten. Man kann eine Partitur aber selbst interpretieren. Lernpartituren geben einen komponierten Handlungsset vor, der selbstständig und mit unterschiedlichen Freiheitsgraden genutzt werden kann.

Die ständige Rede vom Lernen des Lernens muss sich – wenn sie ernstgenommen werden soll – auf Überlegungen einlassen, welche Lernpartituren jemand kennengelernt und „gespielt“ haben muss, um schließlich sein Selbstkonzept zu finden.

Die *Grundschule* hat bei dieser Entwicklung eindeutig Pionierarbeit geleistet. Die Sekundarstufe I hat das Thema inzwischen zögernd aufgenommen. Haupteinwand war häufig, dass der ausgeprägte Fachunterricht und das Fachlehrersystem offenen Unterricht schwer realisierbar erscheinen lassen.

Wenn man die Grundeinsicht teilt, dass Unterricht das Lernen immer nur anregen, nie aber direkt steuern und manipulieren kann – der Lernende ist nicht direkt in der Verfügung von Lehrer/innen –, kommt in der Tat alles darauf an, selbstbestimmtes und selbstverantwortetes Lernen intensiv in den Blick zu nehmen und zu fördern. Die Frage ist, ob dafür die Möglichkeiten theoretisch wie praktisch ausgereizt sind oder ob Repertoires zur Verfügung stehen, die differenziert ausgearbeitet sind, aber quasi in Vergessenheit geraten sind. Die Suche nach Lernpartituren bleibt aktuell! Im Folgenden soll an eine Variante erinnert werden, die gerade für die Sekundarstufe I erwägenswert sein könnte.

1. Helen Parkhursts Daltonplan

Einer der im Allgemeinen weniger beachteten reformpädagogischen Ansätze ist der Dalton-Plan von *Helen Parkhurst* (1886 bis 1973). Sie hat ein Arrangement entwickelt, dass neben dem herkömmlichen lehrerorientierten Unterricht eigenverantwortliches Lernen möglich macht und somit schulisches Lernen stärker abstellt auf die von einem Schüler benötigte Lernzeit und auf Lernmöglichkeiten, die den Interessen und Bedürfnissen der Schüler stärker ent-

sprechen. Ihr Konzept wurde in einer Sekundarschule in der Stadt Dalton in Massachusetts realisiert und ab 1920 weltweit rezipiert.

Die grundlegenden Intentionen sind freedom, verstanden als die Freiheit, in begrenztem Rahmen über die eigenen Handlungsmöglichkeiten entscheiden zu können, cooperation als die Möglichkeit, nach Bedarf und Belieben mit anderen zu kooperieren, und budgeting time als die Fähigkeit zum kontrollierten Umgang mit begrenzter Zeit. Die Unterrichtsorganisation ist in folgender Weise zu beschreiben (Popp 1995):

1.1. Der Lernort im Daltonplan

Praktiziert man den Daltonplan konsequent, gestaltet man die traditionellen Klassenzimmer in Fachräume für die „daltonisierten“ Disziplinen um, die dann von Schülern aus verschiedenen Lerngruppen (Klassen) und Jahrgangsstufen gemeinsam genutzt werden. Diese Fachräume werden Laboratorien genannt (das Laboratorium als fachspezifische Lernwerkstatt). Jedem wird eine Fachkraft für die Dauer eines Schuljahres zugeordnet. Diese stattet ihn mit vielfältigem Lernmaterial aus (Nachschlagwerke, Zeitschriften, Karten, Modelle, Apparate, weitere Materialien), die den Lernenden frei zugänglich sein sollen und hat auch den Großteil der eigenen Arbeitsunterlagen parat, um den Schülern spontan Hilfen anbieten zu können (ein bestimmtes Arbeitsblatt, ein gut strukturierter Problemaufriss in einem Lehrerhandbuch, u.a.m.). Helen Parkhurst war es wichtig, möglichst viele Unterrichtswerke – nicht nur ein Schulbuch im Klassensatz – und auch nicht-didaktische Darstellungen zur Verfügung zu stellen.

Außerhalb der Freiarbeitsphasen, die Daltonphasen genannt werden, fungieren diese Fachräume zum einen als Versammlungsräume für feste Lerngruppen, zum anderen dienen sie als Unterrichtsräume für Fachstunden (oral lessons), zu denen sich verschiedene Klassen zur festgesetzten Zeit einfinden. Während der Daltonphasen halten sich Schüler nur dann im Laboratorium auf, wenn sie an fachspezifischen Aufgaben arbeiten wollen oder Kontakt zum Fachlehrer suchen. Sie verfolgen dann ihre persönlichen Ziele in selbsttätiger Arbeitsweise.

Die fachspezifischen Materialien sind ihnen dafür Hilfe. Gleichzeitig begegnen sich Schüler verschiedener Klassen und Jahrgangsstufen. Damit wird Kommunikation möglich (das Laboratorium als community) durch gemeinsames Handeln, Erfahrungsaustausch, wechselseitige Anregung und Hilfe.

1.2. Die Lernzeit

Im Mittelpunkt des Daltonplans steht das Recht der Lernenden, im Rahmen der Monats- und Wochenpensen über die Verwendung der verfügbaren Lernzeit frei zu entscheiden und während der Daltonphasen ungestört zu arbeiten. So kann jeder sich die Zeit nehmen, die er für die Erledigung bestimmter Arbeiten braucht. Der Tagesablauf an einer Daltonplanschule wird von folgenden Arbeits- und Unterrichtssituationen bestimmt:

8.45 bis 9.00	Class meeting oder house meeting: Am Morgen versammelt man sich in der Klasse oder im Hause zu einem Treffen zu gemeinsamem Anfang oder der Planung des Tages (organization period), nachdem man sich vorher schon an den Anschlagtafeln (reading the bulletin) über spezielle Termine informiert hat.
---------------------	--

9.30 bis 12.00	Daltonphase (Laboratory period): Helen Parkhurst hat eine zusammenhängende Phase von 2 bis 3 Stunden, die täglich zu selben Zeit stattfinden soll, vorgeschlagen. Die sog. 'special calls' finden während der Daltonphase statt. Eine Lehrkraft beraumt solche Zusammenkünfte ein, um z.B. eine Einführung in neue Themengebiete zu leisten oder um aufgetretene Probleme zu besprechen, u.a.m.
12.00	Mittagspause (recreation and luncheon)
13.00 bis 14.00	Konferenzzeit (conference time): Im Anschluss an die Mittagspause trifft sich die feste Lerngruppe, um Sachverhalte aufzuarbeiten oder weitere Anliegen vorzubereiten.
14.30 bis 16.30	Unterrichtsstunden (oral lessons), Arbeitsgemeinschaften: Am Nachmittag finden Unterrichtsstunden statt, die traditionellen Unterrichtsstunden gleichen können. Helen Parkhurst wollte sie gern mit der Freiarbeit verbinden. Daneben gibt es aber auch Wahl-, Wahlpflicht-Kurse, Arbeitsgemeinschaften (Theater, Sport, Tanz, Werkarbeit, Spiele, u. a. m.). Die Konferenzzeiten können auch auf den späteren Nachmittagsstunden liegen. In ihnen werden auch die Leistungserhebungen zur Feststellung der Lernergebnisse der Monatsarbeit durchgeführt.

Die Strukturierung der Lernzeit im Daltonplan ist nicht nur als lineare Abfolge von Lehr-/Lernsituationen zu verstehen, sie will auch das Verhältnis von allgemein verfügbarer und individuell benötigter Arbeitszeit optimieren. Dabei kann es Probleme geben, da die Lernaufgaben aus geschlossenen Curricula abgeleitet werden. So ist z. B. eine Unterrichtszeit von wöchentlich 90 Minuten flexibel auf Vermittlungs- und Selbstlernphasen zu verteilen, aber eben kaum auszuwerten, es sei denn, es gibt Austauschmöglichkeiten über verschiedene Fächer hinweg und die Tempodifferenzierung ist weder auf einen Monat oder gar auf ein Schuljahr begrenzt. Wenn die Aussage der Lernpsychologie stimmt, dass benötigte Lernzeiten für unterschiedlich lernende Schüler zwischen 1 und 5/6 Zeitanteilen für den gleichen Lernstoff variieren, sind die Zeitanteile zwischen herkömmlichem Klassenunterricht (oral lessons) und daltonisierten Phasen (free-study periods) entsprechend zu variieren.

1.3. Das Lernpensum

Da im Daltonplan – wie schon gesagt – wie an anderen Schulen auch von einem festen Curriculum ausgegangen wird, ist als Äquivalent zur Lernfreiheit eine sorgfältige Planung der Lernarbeit, ihrer Anregungen und Bedingungen notwendig. Dies wird wesentlich über die *assignments*, die schriftlichen Studienleistungen gesichert, die nicht nur Aufgabenstellungen darstellen, sondern auch motivieren, instruieren und das Lernen lehren sollen.

Ein Wochen- oder Monatspensum, der sog. *job* oder *contract job*, auch Studierleitfaden genannt, soll dem Schüler in schriftlicher Fassung vorliegen. Die Anleitungen sollen präzise und klar verständlich über Inhalt, Aufbau, Bedeutung, Ziel, Anforderungsniveau und potentielle Schwierigkeiten informieren, den Zusammenhang der Aufgaben untereinander wie auch fächerübergreifende Aspekte aufhellen. Für den formalen Aufbau schlägt Helen Parkhurst folgenden Aufbau vor:

(1.) *Preface (advance organizers)*: Der einführende Teil soll die Aufgabe strukturieren und zur Motivation des Schülers beitragen. Inhaltsbezogene Organi-

sationshilfen, die Assimilation neuer Begriffe in die gegebene kognitive Struktur und die Förderung bedeutungshaltigen Lernens sind dabei wichtig.

(2.) *Topic*: Die wiederholende Nennung des Themas zu Beginn jeder Teilaufgabe (z.B. für die jeweilige Woche) soll der Orientierung der Schüler dienen.

(3.) *Problems*: Hier werden alle Aufgaben aufgeführt, die der Schüler im gegebenen assignment zu bewältigen hat. Die problems werden ggf. aufgeteilt in written work (Texterstellung) und memory work (mündliche Aufgaben wie das Auswendiglernen von Daten oder ein kurzer mündlicher Vortrag für eine oral lesson).

(4.) *Conferences*: Damit sich die Schüler entsprechend vorbereiten können, wird ihnen mitgeteilt, wann Fachunterrichtsstunden zu bestimmten Themen stattfinden. Dabei kann es sich um die Einführung in ein neues Thema, die Besprechung besonderer Schwierigkeiten, eine Diskussion oder die Präsentation von Referaten oder Gruppenarbeiten handeln.

(5.) *References*: In dieser Rubrik finden die Schüler Literaturangaben und Anforderungen, selbständig Nachschlagewerke oder Fachliteratur zu konsultieren. Die Literaturhinweise können ein Pflichtpensum definieren, Empfehlungen aussprechen oder auch weitere Lektüreeinrichtungen bieten.

(6.) *Equivalents*: Sofern die Zahl der units (Teileinheiten) nicht unmittelbar bei den Aufgaben verzeichnet sind, finden die Schüler diese hier aufgeführt.

(7.) *Bulletin Study*: Wenn Studienmaterialien am Informationsbrett im Fachraum zu finden sind oder die Schüler dort ihre Arbeitsergebnisse präsentieren sollen, wird dies hier vermerkt.

(8.) *Departmental cuts*: Hier wird mitgeteilt, welche Leistungen auch von einem anderen Fach anerkannt werden. Zudem sollen die assignments zunächst in zweifacher Niveaudifferenzierung angeboten und alle Möglichkeiten zur Schülerelbstkontrolle ausgeschöpft werden. Weitere Prinzipien der Gestaltung sind:

- sie sollen ein partnerschaftlich-kooperatives Lehrer-Schülerverhältnis signalisieren (z.B. persönliche Anrede, präzise Information)
- sie sollen die Freiarbeit gezielt mit dem Klassen- und Gruppenunterricht verbinden (conferences),
- sie sollen die Möglichkeiten fächerübergreifender Verbindungen wahrnehmen (departmental cuts),
- sie sollen die Aufgaben auf die Lernumgebung beziehen (z.B. references und Bulletin Board),
- sie sollen die Aufgaben weitschrittig genug konzipieren, so dass die Forderung nach selbständiger Planung und Durchführung der Lernarbeit nicht gegenstandslos wird (equivalents).

In der Praxis reichten die Studienanleitungen von knappen undifferenzierten Themen- oder Aufgabenlisten, die traditionellen Hausaufgaben ähnelten, bis zu sehr ausführlichen Studienbriefen. Das didaktische Profil der assignments reichte vom Auswendiglernen von Fakten über die bedeutungsbezogene Aneignung von Wissen oder fachspezifischen Methoden bis zum problemlösenden Denken und zur Arbeit an den Lern- und Problemlösungsstrategien selbst.

Auch kommunikative Aspekte (gemeinsame Arbeit, Diskussionen, projekt- bzw. produktorientierte Arbeiten) gehörten dazu.

1.4 Die Kontrolle der Lernfortschritte: die Graphen

Die Kontrolle der Lernfortschritte bei der selbsttätigen Arbeit erfolgt zunächst im persönlichen Gespräch zwischen Schülern und Lehrern. Hinzu kommen monatliche Tests, die das Pensum (job) schriftlich prüfen. Hierbei muss der Schüler zumindest ausreichende Leistungen erzielen, um den nächsten Monats-“job“ übernehmen zu dürfen.

Während die herkömmliche Leistungsmessung und -beurteilung für Helen Parkhurst eine geringe Rolle spielten, gehört die kontinuierliche und detaillierte schriftliche Aufzeichnung der Lernfortschritte der einzelnen Schüler zu den integralen Bestandteilen des Konzepts. Dafür ist ein Aufzeichnungssystem entwickelt worden, das aus drei sog. Graphen (graphs) besteht. Eine Lernfortschrittstabelle wird vom Fachlehrer im Laboratorium geführt, eine andere vom Schüler und eine dritte vom Klassenlehrer. Für jedes Monatspensum (job) wird eine neue Tabelle benutzt.

(1.) *Instructor's Laboratory Graph*: Für jedes Pensum verzeichnet der Fachlehrer auf seiner Liste (graph) die Namen der Schüler/innen, die er unterrichtet. Er markiert die Anzahl der erarbeiteten units. Diese Übersicht erlaubt ihm die Planung von special calls (individuell geführte Besprechungen) und erlaubt Schlüsse über das Lerntempo und die bearbeiteten Schwierigkeitsgrade.

(2.) *Pupil's Contract Graph*: Immer dann, wenn der Fachlehrer bestimmte Aufgaben und deren Erledigung als gültige Leistung anerkannt hat, tragen die Schüler die entsprechende Anzahl der units in ihre persönliche Monatskarte ein. So bildet der Schülergraph die Grundlage für die morgendliche Planung des nächsten Arbeitstages. Die Schüler sollen dabei lernen, die verfügbare Zeit zielbewusst und realistisch einzuteilen und Verantwortung zu entwickeln. Die Diagnose des Arbeitsverhaltens (Zeitverzug u.a.m.) bekommt eine Grundlage.

(3.) *Teacher's House Graph*: In dieser Tabelle werden die units sämtlicher daltonisierter Fächer aufgeführt (z.B. bei Monatspensum von 120 units in 6 Fächern). Diese Tabelle verwaltet der Klassenlehrer. Die Schüler tragen aber ihre Lernfortschritte selbst ein, da der Klassenlehrer sonst ständig bei den Fachlehrer oder Schülern nachfragen müsste. Sinn dieser Tabelle ist, jeweils einen Gesamtüberblick über die Lernarbeit jedes einzelnen Schülers zu haben.

2. Kurze Analyse

Ausgehend von den drei Grundwerten, die auch für offenen Unterricht gelten – freedom, cooperation, budgeting time –, bietet der Daltonplan einige zentrale Ideen an, die gerade in der Sekundarstufe I produktive Wirkungen haben könnten:

- Die Schüler/innen gehen zu den (Fach-)Räumen, die ihnen selbständiges Lernen anbieten.
- Die Unterrichtszeit gestaltet sich nach einem bestimmten Rhythmus, der im Zentrum die laboratory period – die Arbeitszeit im Fachraum – hat. In Halbtagschulen müsste man natürlich den Zeitrahmen entsprechend ändern.

- Die Lehrplanansprüche werden nicht aufgegeben, sondern ihnen wird in anderer Form entsprochen. Dafür ist das didaktisch-methodische Repertoire differenziert entwickelt worden.
- Die Lernerfolgs- und Leistungskontrollen geben das „Gerüst“ für die Qualitätssicherung.

Es ist aus der kurzen Beschreibung zu erkennen, dass Gewinne für eine weitere Lernpartitur zu ziehen sind. Gegenüber den anfangs dargestellten Modellen sind die strukturellen Vorgaben großrahmiger (zeitlich, vom Lernpensum her, von den Lernhilfen und den Leistungskontrollen her) und damit mit höherem Anspruch versehen, mitunter allerdings auch stark steuernd. Wenn man von der Annahme ausgehen kann, dass kleinerrahmige Lernpartituren beherrscht werden, könnte mit dem Daltonplan und seiner Revitalisierung eine Lernpartitur höheren Anspruchs angeboten werden. Beherrscht man diese schließlich auch, wäre ein nächstes Niveau selbstständigen Lernens erreicht. Die Partitur ‚Daltonplan‘ zu schreiben, wäre aber sicher nicht ganz einfach.

Um die Lernarbeit dem Daltonplan gemäß zu realisieren, wären natürlich einige Entwicklungsarbeiten notwendig. Aber es wäre schon interessant zu prüfen, ob sich die im Daltonplan ausdrückende Lernpartitur soviel an positiven Zumutungen „transportiert“, dass den Schüler/innen Lernen mit Sinn auf eine neue Weise angeboten werden könnte. Die ewig widerwillige Reaktion auf die unerbittlich Tag für Tag gestellten Forderungen könnte dem Abenteuer weichen, das Lernen in nicht unbeträchtlicher Weise selbst in die Hand nehmen zu können. Würde dies angenommen werden, käme dies einer kleinen Revolution gleich.

Literatur

- Asselmeyer, Herbert 1981: Konzept und Praxis des Kontraktlernens. Göttingen: Göttinger Monographien zur Unterrichtsforschung
- Besuden, Hans 1955: Helen Parkhursts Dalton-Plan in den Vereinigten Staaten. Köln
- Bönsch, Manfred (Hg.) 1993: Offener Unterricht in der Primar- und Sekundarstufe I. Hannover
- Bönsch, Manfred 1999: Lernen an Stationen – eine Variante offenen Unterrichts: In: Lehrer und Schule. 9/1999
- Bönsch, Manfred 1999: Lernwerkstätten – Anregungsstrukturen und Lernmöglichkeiten. In: Lernwelten 1/2000
- Dewey, John 1922: The Dalton Laboratory Plan. New York
- Klassen, Th. F. / E. Skiera (Hg.) 1990: Handbuch der reformpädagogischen und alternativen Schulen in Europa. Baltmannsweiler
- Parkhurst, Helen 1924: Education on the Dalton Plan. London, 4. Aufl.
- Popp, Susanne 1995: Der Daltonplan in Theorie und Praxis. Bad Heilbrunn
- Röhrs, Hermann (Hg.) 1986: Die Schulen der Reformpädagogik heute. Düsseldorf

Manfred Bönsch, geb. 1935, Dr.; sechs Jahre Lehrer an Grund- und Hauptschulen, Zweitstudium; seit 1972 Professor für Schulpädagogik, zunächst an der PH Berlin, später und bis heute an der Universität Hannover; Anschrift: Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Bismarckstr. 2, 30173 Hannover